

Das Öffentliche: Platz für alle

Mit dem Hamburger Volkspark wurde die Idee des Parks für alle geboren, der der dichten Stadt eine landschaftliche Weite für Spiel und Sport gegenüberstellt. Bis heute bestimmt der Volkspark-Gedanke die Diskussion über die großen Stadtparks, zu denen auch der Münchner Olympiapark und das Berliner Gleisdreieck gehören.

Regine Keller

Anno 2015: „Papaaaa, ich möchte mit dem Rad da fahren“, sagt eine Vierjährige zu ihrem Vater. „Das ist aber nicht dein Rad“, antwortet er. Sie entgegnet sofort: „Ich möchte aber trotzdem!“, und greift schon mal an den Lenker des rosafarbenen Kinderzweirads. „Dann musst du das Mädchen fragen, dem es gehört“, sagt der Vater und schaut sich suchend um. Die ist auch gleich zur Stelle. „Darf ich ma' faaaahrn?“, fragt die Kleine ganz freundlich. „Na klar!“, sagt die etwa Gleichgroße, grinst und wendet sich dem viel interessanteren Plunderstück zu, das ihr gerade gereicht wird. Teilen lernen, das ist wichtig und nicht selbstverständlich für ein kleines Kind, das wissen wir alle. Am See des Münchner Olympiaparks geht das an einem sonnigen Julisonntag offenbar ganz spielend. Die eine zieht zufrieden ihre Kreise auf der kleinen Asphaltfläche unterm Olympiaturm, während die andere ihrem kleinen Bruder in fließendem Französisch erklärt, dass er ihr Stück Franzbrötchen nicht ganz für sich allein haben könne. Im Olympiapark ist am Wochenende richtig was los. Er ist in seiner Beliebtheit unübertroffen, ermöglicht Freizeitangebote in einem breiten Spektrum, und das ganz ohne Eintrittsgeld. Alles ist offen und das Benutzen des Rasens erwünscht. Wenn die städtische Betreibergesellschaft den Park nicht gerade für irgendeinen Event belagert, ist hier Platz für alle. Selbst, wenn schwer schnaufende Marathonläufer ihre abgesteckten Bahnen ziehen, oder BMX-Radler akrobatisch den Himmel überm Park durchziehen, ist noch Platz für jene, die sich nicht diesen Ereignissen zuwenden wollen. Der Park ist eine Errungenschaft für München und beispielhaft dafür, wie olympische Sportstätten in die Freiraumstruktur einer Metropole – auch nach den Spielen – zu einem wichtigen Teil der Grünen Infrastruktur der Stadt werden können. Günther

Grzimek, der Landschaftsarchitekt des Parks, hat mit seinem sogenannten Benutzerpark das geschaffen, was er auch in seinen sieben Thesen immer wieder forderte. Unter 3. schreibt er „[...] Der Freiraum des öffentlichen Grüns erhält eine neue Bedeutung. Zuerst verstanden als bloß bebauungsfreier Raum wird er nun interpretiert als Freiraum von Planungszwängen, von Disziplinierung und als Angebot zur individuellen Entfaltung. Die zutiefst demokratischen Begriffe Eigenverantwortung und Selbsthilfe lassen sich auch auf das Verhalten der Bürger gegenüber dem öffentlichen Grün anwenden.“ (In: Hennecke, Keller und Schneegans, Demokratisches Grün, 2013). Das war nicht immer so, und das Ringen um demokratisches Grün wird in Grzimeks Arbeit besonders deutlich. Dass es überhaupt Freiräume im wahrsten Wortsinn fürs Volk gibt, würde in der Beschreibung ihrer Entstehungsgeschichte den Rahmen dieses Artikels sprengen. Aber ein Blick auf den ersten Volkspark in Deutschland zeigt die Bemühungen der Verantwortlichen um bessere Verhältnisse in wachsenden Städten. Ich blicke dafür hundert Jahre zurück.

Sehen und Gesehenwerden

Anno 1915: An einem Julisonntag hat Emma ihr schönes leichtes Sommerkleid angezogen und den tollen Florentiner, den wagenradgroßen Strohhut aufgesetzt, um im neuen Hamburger Stadtpark mit ihrer Schwester Rosa auf den frischen Kieswegen zu flanieren. Es ist der Tag, an dem die beiden von einem Fotografen angesprochen werden: „Ob er eine Aufnahme von den schönen Mädels machen dürfe“, fragt er. Er darf. Das Bild der zwei Grazien im Park wurde danach im Schaufenster des Fotografen ausgestellt. Es existiert heute noch, genauso wie der Hut meiner Urgroßmutter. Flanieren am Sonntag, das war das, was die beiden

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste erst wieder für demokratisches Grün gekämpft werden. Der Münchner Olympiapark, entworfen von Günther Grzimek, war der Durchbruch.



Boris Storz